



Beim 1. Streik von 3 000 Bauarbeitern in der DDR ganz vorn dabei – Ralf Hillenberg (X) 1989 in Berlin.

Der Erfolgreiche

Ralf Hillenberg aus Karow: vom Straßenjungen zum Unternehmenschef und Politiker

Ralf Hillenberg hätte sich gewünscht, dass sein Vater das politische Wirken des Sohnes noch erlebt hätte. Der Vater war, so lange er lebte, überzeugter Sozialdemokrat. Seine Begeisterung für Willy Brandt färbte auf den Sohn ab. »Ich war schon immer glühender SPD-Fan«, erinnert sich der Karower. Ob er das war, um die Liebe des Vaters zu ernten, oder weil ihn die Inhalte und Protagonisten der Partei überzeugten oder aber, weil es einfach eine Partei jenseits der Mauer war, ist wohl nicht mehr zu



2001 mit Bundeskanzler Gerhard Schröder in der Backfabrik, Prenzlauer Berg.

FOTOS: PRIVAT (3); ENDRUWEIT



Gentleman Ralf Hillenberg 2004 in Karow: Rosen zum Frauentag



Seit Jahren betätigt sich der Politiker als Sponsor und Initiator legaler Graffiti-Aktionen im Bezirk. Verschönerungen gab es u. a. an Schulen in Buch und Karow (o.).

ergründen. Gewiss ist jedoch, dass der Prenzl'berger, der zu DDR-Zeiten mit Parteien nichts am Hut hatte, in seinem Nachwendeleben von den Sozialdemokraten nicht lassen konnte.

Die Kindheit verlebte er im Angesicht der nahen Mauer. Gleimstraße, Falkplatz – das war sein Revier. Wie nah er an einem völlig anderen möglichen Lebensweg stand, erkennt er erst später. Die Jungs, mit denen er damals unterwegs war, machten einschlägige kriminelle Erfahrungen. Aber Ralf Hillenberg, Sohn einer Fließbandarbeiterin im Berliner Bremsenwerk und eines Kellners, Musikers und späteren Abteilungsleiters bei der U-Bahn, findet einen anderen Weg. Als einziger der Familie machte er Abitur (Note 1). »Wir haben alle eine Lese-Rechtsschreibschwäche, ich konnte das wohl am besten kompensieren. Mein Bruder war nach der Schule bester Lehrling, ein Praktiker; ich galt immer als intelligent aber zu doof, einen Nagel in die Wand zu schlagen.« Hillenbergs Kindheit ist überschattet. Als er acht ist, trennen sich die Eltern. Eine Katastrophe besonders für das jüngste Familienmitglied. Die Schwester – aus erster Ehe des Vaters – war schon vor dem Mauerbau in den Westen gegangen, eine Schwester noch im Krieg gestorben, der sechs Jahre ältere Bruder verlässt nach der 8. Klasse die Schule und zieht bald aus. Ralf, Jahrgang '56, ist mit der Mutter allein. Er beneidet fortan die Freunde, deren Eltern sich Zeit für ihre Kinder nehmen. Die Jahre in der Jungen Gemeinde schaffen ein Gegengewicht zu den raubeinigen Kiezkumpeln. Aber es gibt viel Streit mit der Mutter und mit 17 macht sich auch Ralf Hillenberg auf in ein eigenes Leben.

Wie das aussehen soll, weiß er schon damals genau. »Mein Ziel war, so schnell wie möglich selbstständig zu werden, Geld zu verdienen, ein Haus zu bauen, eine Familie zu haben, sich nie scheiden zu lassen.« Er geht zur Armee, dann auf den Bau, fängt eine Lehre als Zimmermann an, verdient gutes Geld. Nach einem Fernstudium hat er 1984 sein Bauingenieurdiplom in der Tasche. Er heiratet, bekommt einen Sohn, baut 1989 ein Haus in Karów.

»So hätte das Leben weitergehen können. Wir waren zufrieden, hatten Geld, gute Westkontakte. Ein weiteres Kind war unterwegs. Wir saßen in unserer Nische und hät-

ten bis zur Rente so weitergemacht...« Aber die Wende wirbelte das Leben – wohl zum Glück – noch einmal kräftig durcheinander. »Ich wollte nicht das Licht ausknipsen, musste politisch etwas tun, auch, um noch in den Spiegel schauen zu können.« Er unterschreibt den Aufruf des Neuen Forums und sucht Kontakt zur im Oktober in Schwantè gegründeten Sozialdemokratischen Partei (SDP). Einen Monat später, zwei Tage vor Mauerfall, wird Ralf Hillenberg Mitglied der SDP in der DDR. 1991 sitzt er das erste Mal im Abgeordnetenhaus, seit 1999 ist er erneut Mitglied des Berliner Parlaments. 2006 gewann er gar das Direktmandat in seinem Wahlkreis.

Nicht minder erfolgreich verläuft das Berufsleben. Nach einigen Jahren Bauleitertätigkeit gründet Hillenberg 1994 sein erstes Unternehmen, 2002 das zweite. Er beschäftigt sich mit Planung, Projektentwicklung, Sanierung und übernimmt, im kleineren Umfang, Generalunternehmerleistungen. »Momentan sanieren wir zwei Seniorenheime in Berlin.« 14 bis 16 Stunden Arbeit seien normal bei zwei so ausfüllenden Beschäftigungen. Der »workaholic«, der in diesem Jahr 52 wird, ist noch immer ein »jungenhafter« Typ. Sein Umgangston ist locker, seine Eskapaden von manchen gefürchtet. In den Medien wird er schon mal als der »Schrecken des Senats« bezeichnet. Er selbst sagt von sich, er sei ein »Gerechtigkeitsfanatiker«. Deshalb wäre seine Tätigkeit als Vorsitzender des Petitionsausschusses im Abgeordnetenhaus der »absolute Traumjob«. Im vergangenen Jahr veröffentlicht er die Ausschuss-Erfahrungen in dem Buch »Gerechtigkeit kennt keine Grenzen«.

Seinem Ausschuss wird der Fall einer Lehrerin angezeigt, die trotz langer Krankenschreibung Urlaub auf den Philippinen machte. Hillenberg engagierte – auf eigene Kosten – einen Privatdetektiv. Disziplinarische Konsequenzen folgten zwar nicht, aber »ich hatte ein ruhiges Gewissen, alles in meiner Macht stehende getan zu haben.« Auch der durch die Medien gegangene Mobbing-Fall im Finanzamt für Steuerverfahndung fand Niederschlag in Hillenbergs Buch, »zum Dank« schickte das Amt dem Abgeordneten selbst Sondersteuerprüfer ins Haus. Auch Parteifreunde lässt Hillenberg nicht ungeschoren. Vier Rücktrittsforderungen gab es bisher – zwei aus der eigenen Partei, je eines von CDU und Grünen. »Ich bin immer noch da!«, triumphiert er. An fehlendem Selbstbewusstsein scheint er nicht zu leiden, auch ein Schwerenöter ist Hillenberg nicht und zu seiner Eitelkeit steht er.

Nach einer Scheidung lebt er jetzt mit neuer Lebensgefährtin – einer Russin – in binationaler Gemeinschaft. Den Urlaub verbringt er seit kurzem im eigenen Ferienhaus an der spanischen Mittelmeerküste. Manchmal erlaube er sich auch ein bisschen verrückt zu sein. Besonders in der Vorweihnachtszeit, wenn er sein Haus in der Spinolastraße mit hunderten Lichterkerzen behänge und dafür 600 Euro Stromkosten bezahle.

Auf die Frage, ob denn soziale Unterschiede gerecht seien, erklärt er: »Jeder ist seines Glückes Schmied, das gilt heute mehr als früher. Ich lehne ab, sich in die soziale Hängematte legen zu wollen, weil man keine Lust hat.«

Kristiane Spitz